

Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Schweizerische Musikforschende Gesellschaft
Herausgeber: Schweizerische Musikforschende Gesellschaft
Band: 7 (1943)

Rubrik: Bericht über die 24. Hauptversammlung der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft : Samstag, 22. Mai 1943, in Winterthur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mitteilungsblatt

Nr. 7 - September 1943

Bericht über die 24. Hauptversammlung der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft

Samstag, 22. Mai 1943, in Winterthur.

A. Geschäftlicher Teil.

Das im Mitteilungsblatt 1942 gedruckt vorliegende Protokoll der letztjährigen Hauptversammlung wird genehmigt.

Der Präsident dankt der Ortsgruppe Zürich und ihrem Präsidenten, Herrn Prof. Cherbuliez, für das Arrangement der diesjährigen Tagung, speziell auch den Mitgliedern aus Winterthur, die deren Abhaltung hier ermöglicht haben, ferner für die Darbietungen wissenschaftlicher Vorträge den Referenten und besonders Herrn Dr. H. Scherchen für seine Bemühungen als Dirigent des Orchesterkonzerts, das den Abschluss der Versammlung bilden wird.

In dem vom Präsidenten Herrn Prof. W. Merian erstatteten Jahresbericht ist diesmal mit Rücksicht auf die geplante Verlegung des Vereinsjahrs auf die Jahresmitte ausser dem Kalenderjahr 1942 auch der Anfang des Jahres 1943 bis zur heutigen Hauptversammlung mitberücksichtigt. Der Einfluss des Krieges äusserte sich unter anderm in einem gewissen, wenn auch nicht besorgniserregenden Rückgang der Mitgliederzahl, im verlangsamten Fortschreiten der Senfl-Ausgabe infolge der deutschen Schwierigkeiten und in der noch nicht wieder eingetretenen Möglichkeit, ein Jahrbuch oder eine Zeitschrift herauszugeben. Im übrigen ging das Leben unserer Gesellschaft seinen normalen Gang. Auch der Verkehr mit der Internationalen Gesellschaft für Musikwissenschaft konnte sich gleichbleiben, weil diese ihren Sitz in der Schweiz hat. An besondern Veranstaltungen des Landesverbandes ist wieder die Hauptversammlung vom 13. Juni 1942 zu verzeichnen; zu erwähnen ist auch das Erscheinen eines Mitteilungsblattes, das im September ausgegeben wurde. Der Zuwachs der Musikbibliothek erfolgte im üblichen Rahmen (das detaillierte Verzeichnis der Anschaffungen siehe unten); nach Abzahlung der Grétry-Ausgabe kann jetzt wieder freier disponiert werden, aber dafür ergeben sich neue Schwierigkeiten beim Erwerb ausländischer Literatur während der Kriegszeit. Die Senfl-Ausgabe machte fortlaufende Besprechungen des Präsidenten mit den Bearbeitern und mit dem Leiter der «Reichsdenkmale», Herrn Prof. Blume in Kiel, nötig. Wiederholt hat sich der Vorstand mit der Frage schweizerischer Quellenpublikationen beschäftigt, ein greifbares Resultat ist aber noch nicht erreicht. Die an der Landesausstellung 1939 von uns gezeigten musikgeschichtlichen Tafeln wurden für unsere Akten photographisch aufgenommen. Bei der Gründung der «Suisa»

war unsere Gesellschaft durch Herrn Prof. Cherbuliez vertreten. Sehr rege war die Tätigkeit der Ortsgruppen (siehe die ausführlichen Berichte unten). Angesichts der Schwierigkeit, die die Beschaffung finanzieller Mittel heute macht, ist mit Dank zu konstatieren, dass die bisherigen Subventionen des schweizerischen Tonkünstlervereins an Bibliothek und Senfl-Ausgabe weiter fliessen. Um die vielen Aufgaben, die die Gesellschaft sich stellt, alle erfüllen zu können, wäre es aber sehr erwünscht, wenn unsere Mittel erhöht würden. Auch wäre es erwünscht, wenn an Stelle der eingegangenen Ortsgruppen wieder neue gegründet werden könnten. Der Jahresbericht wird genehmigt.

Den Kassenbericht pro 1942 erstattet der Quästor Herr Nadolny. Die Rechnung schliesst mit einem Aktivsaldo von Fr. 521.—. Das relativ günstige Ergebnis ist vornehmlich den Beiträgen zweier lebenslänglicher Mitglieder in Basel und dem Liquidationskonto der Ortsgruppe Winterthur zu verdanken. Der Bibliothekskonto weist einen Aktivsaldo von Fr. 61.— auf, der Senflkonto einen solchen von Fr. 8587.—. Der von Herrn E. Keiser revidierte Bericht wird genehmigt und verdankt.

Ueber die Senfl-Ausgabe referiert der Präsident. Von den geplanten 14 Bänden liegen vier gedruckt vor, zwei Lieder-, ein Messen- und ein Motettenband. Von den zwei noch ausstehenden Liederbänden ist der eine druckbereit, bald wahrscheinlich auch der andere. Das Material zu den acht noch fehlenden Motettenbänden ist in den Händen von Prof. Gerstenberg; da dieser aber militärisch eingezogen ist, werden wahrscheinlich vorerst die Herren Dr. Geering und Prof. Altwegg mit den Liederbänden einspringen müssen. Die vom Präsidenten mit Prof. Blume getroffene Vereinbarung, dass, wenn nötig, Intervalle von zwei Jahren zwischen dem Erscheinen der einzelnen Bände eingeschoben werden, und dass alle Bände, auch die ursprünglich der Schweizer Ausgabe vorbehaltenen, in die «Reichsdenkmale» aufgenommen werden, wird von der Versammlung ratifiziert. Die Preise werden dieselben bleiben wie bisher. Die Veranstaltung von Sonderausgaben bleibt den einzelnen Verlegern überlassen; demgemäss wird auch ein Gesuch des Verlages Kallmeyer um Subvention für eine Einzelausgabe auf Beschluss der Versammlung ablehnend beantwortet.

Diversa. Ein Antrag des Vorstandes auf Verlegung des Rechnungsjahres, das laut Statuten bis jetzt mit Neujahr begann, wird der Versammlung unterbreitet. Mit Zweidrittelsmehrheit wird folgende Statutenänderung beschlossen: Paragraph 5 Satz 2 der Statuten lautet: «Das Rechnungsjahr umfasst die Zeit vom 1. Juli bis zum 30. Juni.» Um den Uebergang zum neuen Modus zu bewerkstelligen, wird das nächste Vereinsjahr 18 Monate umfassen, vom 1. Januar 1943 bis 30. Juni 1944.

Ferner werden folgende Anträge des Vorstandes zu Beschlüssen erhoben:

Der Präsident und Herr Prof. Cherbuliez werden beauftragt, die Frage schweizerischer Quellenpublikationen weiter zu verfolgen. Diese Frage ist im Vorstand aufgeworfen und behandelt worden. Ein Editionsplan muss der Gesellschaft «Pro Helvetia» vorgelegt werden, um womöglich eine Subvention auch schon für die Vorarbeiten zu bekommen. Die Verwirklichung eines noch weiter gehenden Planes einer allgemeinen Sammlung von Materialien historischer, biographischer und ikonographischer Art in der ganzen Schweiz ist von Prof. Cherbuliez eingeleitet.

Das nächste Mitteilungsblatt soll in bisheriger Form im Herbst erscheinen. Für die Ausgestaltung des Mitteilungsblattes durch Bibliographien, worüber im Vorstand verhandelt wurde, liegen einstweilen keine festen Vorschläge vor.

Die nächste (25.!) Hauptversammlung soll im Herbst 1944 stattfinden, womöglich im Oktober. Die Ortsgruppe Basel lädt dazu ein.

Der Jahresbeitrag an die Schweizerische Musikbibliothek in Basel soll wieder Fr. 50.— betragen.

Die Herausgabe eines Jahrbuchs ist, weil die Mittel fehlen, noch nicht möglich. Auch steht dessen Inhalt noch nicht endgültig fest.

Dr. Sieber (Zürich) macht darauf aufmerksam, dass der Auslandsrabatt im Musikalienhandel in Zukunft wegfallen wird. Um so nötiger wäre eine Stützung der Finanzen durch Vermehrung der Mitglieder. Dr. Sieber wendet sich an Herrn Prof. Hunziker mit der Bitte, womöglich Mitglieder der ehemaligen Ortsgruppe Winterthur für den Beitritt zu gewinnen. Prof. Hunziker verspricht, sich darum zu bemühen.

B. Das übrige Programm.

Ueber die wissenschaftlichen Referate, die diesmal auf die Vormittagsstunden angesetzt waren, wird im folgenden separat berichtet. Der Präsident begrüsst Zuhörer und Referenten und dankt auch hier Winterthur für den Empfang. Das Mittagessen vereinigte die anwesenden Mitglieder nebst einigen Gästen im Hotel Löwen. An die geschäftliche Sitzung am Nachmittag schloss sich unmittelbar das vom Winterthurer Musikkollegium unsern Mitgliedern und deren Angehörigen gebotene Orchesterkonzert unter der Leitung von Dr. Hermann Scherchen im Stadthaus an mit Kompositionen der Vorklassik aus dem Besitz der Basler und Zürcher Bibliotheken (Programm siehe unten).

Der Aktuar: Dr. G. Walter.

Die wissenschaftlichen Referate der Hauptversammlung. Autorreferate.

Prof. Dr. R. Hunziker, Winterthur:

Georg Haeser als Klavierkomponist.

Die Musik besass seit Generationen volles Heimatrecht in der Familie Georg Haesers. Er selbst wurde den 17. August 1865 zu Danzig als Sohn des ersten Oberarztes am dortigen Krankenhaus geboren. Nach wohlbestandenem Abiturium (1884) widmete er sich dem Studium der Theologie, bis schliesslich die Berufung zur Musik ihr endgültiges Veto sprach und er Ende 1887 nach Leipzig übersiedeln durfte. Am Konservatorium, das er bis zum Frühling 1891 besuchte, waren Salomon Jadassohn und Carl Reinecke seine Kompositionslehrer. Dem Abschluss dieser Studien folgte eine fast fluchtartige Reise nach Italien, dem Lande seiner Sehnsucht. Hier schuf Haeser das erst dreissig Jahre später als op. 28 herausgegebene Werk «Aus dem Leben eines Taugenichts, sämtliche Lieder aus Eichendorffs Novelle für eine Singstimme mit Klavierbegleitung». Auf der Rückreise im Herbst 1891 liess er sich in Zürich nieder, wo er 1898 das Bürgerrecht erwarb. Aus seiner vielfältigen damaligen Wirksamkeit — er war 1893—1899 auch Violinlehrer am Seminar Küsnacht — berief ihn Hans Huber 1905 als Kompositionslehrer an das Konservatorium Basel.

Haeser ist letzten Endes kein Freund des Klaviers, und sein tonkünstlerisches Oeuvre besteht vorwiegend aus Streichermusik (fünf Streichquartette, zwei Streichtrios usw.) und aus Werken für Orchester und Gesang (zwei Opern, drei Märchenwerke, ein Oratorium, Lieder für eine Singstimme, Chöre usw.). Er hatte sich in seiner Jugend fast ausschliesslich dem Violinspiel gewidmet und machte sich erst in Leipzig mit dem Pianoforte vertraut. In dieser und der nächstfolgenden Zeit entstanden einige Stücke,

die das Lob liebenswürdiger Klavierpoesie verdienen; in der Romantik verwurzelt, liegen sie auf der Linie, die von Schumann zu Grieg hinüberführt, ohne sich der harmonischen Eigenart des letzteren zu nähern. Von diesen Stücken besprach der Vortragende vier besonders wertvolle und spielte sie auf dem Flügel. Das eine eröffnet Haesers op. 3, das 1890/91 zu London erschienene «Cupid's Album of Love Songs without words for Piano», die drei andern finden sich als Musikbeilagen in den Jahrgängen 14, 26 und 27 der Stuttgarter «Neuen Musikzeitung». Die späteren Klavierwerke Haesers weisen bei allen kompositorischen Vorzügen kaum mehr etwas von dem beglückenden Zauber auf, den das Instrument auszuströmen vermag; man spürt vielmehr, dass ihrem Schöpfer der Streicherklang vorschwebte, dass also dessen Vorliebe für das Instrument seiner Jugend und für das Orchester den reinen Klavierkomponisten de facto nicht mehr zum Worte kommen liess. Die nämliche Beobachtung lässt sich teilweise auch beim Klavierpart der beiden Violinsonaten machen; dagegen verraten die Klavierbegleitungen zu den Sololiedern, die zu einem guten Teil aus Vertonungen von Gedichten Eichendorffs und Hans Reinharts bestehen, vielfach eine wirklich pianistische Auswertung des Stimmungsgehaltes der Poesie. Als Beispiel wählte der Vortragende das berühmte «Wanderlied der Prager Studenten» in seiner bereits erwähnten Urfassung (op. 28), wo Gedicht, Melodie und Klavierbegleitung zu einer naturhaften Einheit verschmolzen sind. Mit der trefflichen Wiedergabe dieses Liedes durch Dr. Piet Tütsch schloss der Vortrag.

Prof. Dr. A.-E. Cherbuliez, Zürich:

Die Anwendung der Wölfflin'schen Grundbegriffe auf die Musikgeschichte.

Die Kriterien, welche Heinrich Wölfflin in seinen grundlegenden Arbeiten über das Verhältnis von Renaissance und Barock, vor allem in den «Kunstgeschichtlichen Grundbegriffen», für die Möglichkeiten einer Stilcharakteristik aufstellte, beziehen sich auf die Form der Vorstellungsbildung, das heisst auf die Formen des Anschaulichen, die aber auch wichtig für den Inhalt der Vorstellung, also die Anschauungsbegriffe, sind. Unter Durchführung der fortlaufenden Parallelität zwischen Sehen und Hören, zwischen Anschaulichkeit und Klangsinnlichkeit, zwischen Seh- und Hörformen, Anschauungs- und Hörbegriffen usw., werden die wichtigsten der von Wölfflin aufgeworfenen Fragen zusammengestellt und besprochen. Geistesgeschichtlich ist wichtig auch die Erkenntnis der Stufen der anschaulichen Vorstellung und der Formmöglichkeiten, die jede Zeit aufweist. Es muss nach den Maßstäben gesucht werden, welche geschichtliche Wandlung und nationale Typen genauer bestimmen. Die virtuelle Gesetzmässigkeit der Entwicklung der Vorstellungsreihen widerspricht nicht der künstlerischen Freiheit. Als sekundäre Probleme ergeben sich vor allem diejenigen der Periodizität (in sich geschlossene Entwicklung, die aber nie ganz gleich wiederkehrt), der Kontinuität (Parallelität der Entwicklung innerhalb der Perioden), der Wahl der Betrachtungseinheit, der Perspektive und der Phasenlage bzw. der Phasenverschiebung in der Entwicklung der verschiedenen Künste. Ein objektives Sehen und Hören scheint es nicht zu geben. Von ausschlaggebendem Einfluss ist jeweilen der Zeitstil, bei Wölfflin hauptsächlich auf den Stilwandel von der Renaissance zum Barock angewendet. Bekanntlich überschneiden sich die verschiedenen Zeistile deutlich. Es fragt sich, in welcher Art und in welchem Umfange man die fünf entscheidenden Begriffspaare für die Entwicklung vom 16. zum 17. Jahrhundert, die Wölfflin aufstellt, auch auf die Musikgeschichte anwenden könnte.

Es handelt sich zunächst um den Uebergang vom Linearen zum Malerischen, um die allmähliche Entwertung der Linie, den Ersatz des plastisch zeichnenden Darstellens durch das Malerisch-Zusammenschliessende. Aus ihm ergibt sich die Entwicklung vom Flächenhaften zum Tiefenhaften. Die Entwertung der Linie wird zur Entwertung der Fläche, die Kunst strebt nach der Darstellung der räumlichen Tiefe. Es kommt weiterhin in Frage der Uebergang von der geschlossenen zur offenen Form, was zum grossen Teil auch eine Interpretationsfrage ist, da zu allen Zeiten das Kunstwerk als geschlossenes, begrenztes Ganzes wirken muss. Kennzeichnend ist auch die Strukturwandlung vom Vielheitlichen zum Einheitlichen, und damit die Unterordnung der Kunstelemente unter ein führendes. Endlich handelt es sich um die absolute und relative Klarheit des Gegenständlichen, die mit der Antithese vom Linearen und Malerischen Analogien aufweist. Die Wölfflin'schen Grundbegriffe lassen sich in einem dekorativen und einem imitativen, das heisst das Naturvorbild anstrebenden, Sinne verstehen und anwenden. Der kausale

Zusammenhang zwischen Kunststadien, auf welche diese fünf Begriffspaare angewendet werden können, scheint durch die geschichtliche Entwicklung bestätigt. Daraus ergibt sich auch die doppelte Möglichkeit, zum Beispiel Renaissance und Barock als gross-epochale Einteilung, aber auch als Entwicklungsstadium innerhalb jeder Kunstphase, aufzufassen, letzteres unter der Voraussetzung, dass das Durchlaufen dieser kausalen Entwicklungsstadien geschichtlich auch wirklich stattfinden konnte. Walzel, Lamprecht, Wullmann, Wellesz, Sachs, Voss, Haas, Moser und v. Tobel haben die Frage der Anwendung der Wölfflin'schen Grundbegriffe auf die Musik besonders untersucht, letzterer besonders in bezug auf den Uebergang von Klassik zur Romantik.

Dr. Hermann Scherchen (Neuenburg-Winterthur):
Musikalische Raritäten und Schätze in schweizerischen Bibliotheken.

Neuenburg besitzt eine Reihe interessanter Opernwerke des 18. Jahrhunderts in sorgfältig geschriebenen Partituren, die leider nicht im Gesamtkatalog angeführt sind (darunter sind die wichtigsten Werke von Piccini, Cimarosa, Sacchini, El Majo u. a.) — ausserdem von Fétis die Musikgeschichte und seine ausgezeichnete achtbändige «Biographie der Musiker» — von Rameau, einem Pariser Tanzlehrer, eine Veröffentlichung mit Musik- und Tanzschrittaufzeichnungen von Pariser Gesellschaftstänzen aus dem Jahre 1725 — das aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammende Musiklexikon von Lacombe — das wichtige Dictionnaire der französischen Opern des 18. und 19. Jahrhunderts — den ganzen Eitner und die Veröffentlichungen Lavignac — die schöne Studie Perraults aus dem 17. Jahrhundert über die Musik der Griechen — die wichtigen «Mémoires de l'académie des sciences de Paris» von ihrem Gründungsjahr 1666 an — Laugiers «Apologie de la musique française» von 1759 — in der grossen Racineausgabe die sonst nicht veröffentlichten Kompositionen Moreaus und Lalandes zu Texten Racines — und in der Manuskriptsammlung Rousseau Blainvilles «Symphonie der 3. Tonart» von 1750. Ferner sind in Neuenburg die Memoiren der Akademien von Turin, Berlin und Petrograd, eine grosse Reihe von Jahrgängen des «Mercure de France», und noch unkatalogisiert der Grossteil der deutschen Musikdenkmälersammlung.

Die Archive der Stadt Genf bergen sehr interessantes Material über Fritz, Scherer und Rousseau. Hier sei hinzugefügt, dass die unter Leitung von Direktor Hu stehende «Bibliothèque sino-internationale» ausgezeichnetes Studienmaterial über chinesische Musik besitzt.

Die Berner Landesbibliothek besitzt in der, ebenfalls nicht im Gesamtkatalog angeführten, Musikbibliothek von Liebeskind eine sehr reichhaltige Haydn-Sammlung, darunter Abschriften einiger kaum veröffentlichter Werke — die vielleicht umfänglichsten Gluck- und Dittersdorf-Sammlungen — viele Partituren französischer Opern des 18. Jahrhunderts und die ausgezeichneten Veröffentlichungen der Stadt Paris zur «Musik der französischen Revolution». In ihrer Manuskriptsammlung findet sich auch eine unveröffentlichte Scherzkanzarte von Telemann: «Auf den Tod meines Kanarienvogels.»

Basel besitzt die vielleicht vollständigste Sammlung ganz Europas von Stimm-materialien der Instrumentalwerke des 18. Jahrhunderts. Wir konnten daraus veröffentlichen das Violinkonzert von Tartini in E-dur und das Divertimento von Haydn in D-dur (Verlag Hug). Ausserdem finden sich in Basel der ganze Mizler, Forkel, viele Schriften Matthesons und Marpurgs und die Gesamtausgabe der Werke Rameaus.

Die Zentralbibliothek Zürich beherbergt die wichtigen Musikzeitschriften Reichardts, Rochlitz', Marx', und die interessanten Jahrgänge der «Cäcilia», zu deren Herausgebern Schnyder von Wartensee gehörte. Noch unausgeschöpft ist der Schatz der hier befindlichen vielen Haydn-Sinfonien. Die Zentralbibliothek ist reich an wertvollen Drucken und Manuskripten des 16. und 18. Jahrhunderts. Ausserdem enthält sie reizvolle Partituren von Goethes Musikerfreund Kayser und wichtige Veröffentlichungen über Militär- und Harmoniemusik. Es wäre noch nachzutragen, dass im Privatbesitz des Herrn Tenucci (Firma Hug in Zürich) einige wichtige Niederschriften und Bücher über die japanische Musik existieren.

Vorschläge zur besseren musikwissenschaftlichen Auswertung der schweizerischen Bibliotheken: 1. Schaffung einer Schallplattendokumentensammlung an den schweizerischen Bibliotheken. 2. Schaffung eines Gesamtkatalogs der Musikdrucke und Manuskripte aller schweizerischen Bibliotheken. 3. Heranziehung der speziellen Musikhandbüchereien der Leiter der genannten Bibliotheken.

Frau Hsiao Scherchen-Shusien (Neuenburg-Winterthur):

La chanson populaire chinoise.

Madame Shusien Scherchen-Hsiao a parlé de la chanson populaire chinoise utilisée dès le 14e siècle dans l'opéra chinois alors à ses débuts. Vient au 16e siècle, la grande œuvre du prince Chou Tseï-U contenant quelques mélodies populaires de son temps. Et ensuite la chanson populaire de la dernière dynastie mandchoue de 17e siècle à nos jours.

On retrouve partout ces deux éléments dans la chanson chinoise: 1. La mélodie est une composition symétrique. 2. L'interval de la quarte est l'élément fondamental de la musique chinoise.

Il faut insister sur le fait que la langue chinoise est d'une mélodie inchangeable. Elle n'a pas de valeur rythmique. C'est pourquoi l'on peut adapter au vers chinois tout rythme musical choisi. La preuve en est dans l'application par le prince Chou de textes poétiques les plus anciens aux mélodies de son temps.

Madame Shusien Scherchen-Hsiao a cité ensuite des chansons plus récentes, dont la dernière est de 1938.

La conférencière a mis en lumière un élément tout-à-fait caractéristique: la déclamation à haute voix donne naissance à des modèles mélodiques selon la manière de celui qui déclame, qu'elle soit improvisée, individuelle ou locale. Quand la valeur mélodique de tel ou tel modèle de déclamation dépasse le simple besoin d'une application mélodique-linguistique, une base est donnée pour la naissance d'une chanson populaire.

Konzert des Musikkollegiums Winterthur

Anlässlich der Hauptversammlung: Sonntag, 22. Mai 1943, nachmittags 4½ Uhr,
im Stadthaussaal.

17. Hausabend. Unbekannte Werke der Vorklassik.

Ausführende: Dr. Hermann Scherchen (Leitung und Erläuterungen); das Stadtorchester; Giuseppe Piraccini (Violine); Willi Urfer, Armin Leibundgut (Flöte), Edgar Shann, Emil Jonnard (Oboe), Silvia Kind (Continuo).

Georg Christoph Wagenseil (1715—1777):

Sinfonie E-dur (aus der Universitätsbibliothek Basel).

Giuseppe Tartini (1692—1770):

Konzert für Violine und Orchester E-dur (aus der Universitätsbibliothek Basel).

François Joseph Gossec (1734—1829):

Sinfonia pastorella D-dur (aus der Universitätsbibliothek Basel).

Gottfried Keller (2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, lebte in London):

Sonate für zwei Flöten, zwei Oboen und Continuo (aus der Zentralbibliothek Zürich).

Franz Beck (1730—1809):

Sinfonie F-dur (aus der Universitätsbibliothek Basel).

Aus den Tätigkeitsberichten der Ortsgruppen über die Saison 1942/43

Basel:

1942

- 6. Oktober: Vortrag Dr. Kurt von Fischer (Bern): Griegs Harmonik und ihre Beziehung zum Impressionismus.
- 25. November: Vortrag Max Schneider (Basel): Arnold Böcklin und die Musik (mit Lichtbildern).
- 18. Dezember: Generalversammlung, anschliessend Vortrag Dr. Willy Tappolet (Genf): Von der Notenschrift und ihrem Einfluss auf die Musikpraxis.

1943

- 10. März: Vortrag Prof. Dr. Arnold Heim (Zürich): Freie Melodik in der Natur.
- 22. März: Vortrag Prof. Dr. Friedrich Blume (Kiel): Das Problem der Originalfassungen in Bruckners Sinfonien.
- 29. April: Vortrag Dr. h. c. Ernest Ansermet (Genf): La musique occidentale et sa situation actuelle; gemeinsam mit der «Société d'études Française de Bâle» und der Ortsgruppe Basel der «Internationalen Gesellschaft für Neue Musik».